

Verunsachwirkungen.



Sehen Sie nur den konfuse Menschen dort, wie der mit dem Regenschirm hantiert, und dabei seine reizende Begleiterin dem unbarmherzigen Pluvius preisgibt.

Vor dem Leidenbegränis.



Beamtenfrau (vom Lande): „Sag'n S' amal, Frau Sekretär, wie is denn das hier in der Stadt, meint man bei einer Kindesleib auch oder nur bei Erwachsenen?“

Selbsterkenntnis.

Ein feister Schöps, vom Wolf gejagt, flücht in die Höhle eines Leuen, Wo er den Flegel verflagt; Doch bitter soll' er es bereuen.

Der Leu spricht: „Sollt mein Nachtmahl sein!“ „Ja“, klagt der Schöps, „darf nie-mand trauen.“ Ein Schaf, ich seh es endlich ein, Wird immer übers Ohr gehauen!“

Läßt tief blicken.



„Sage mal, wie ist Dir denn neu-lich die Kneiperei bekommen?“ „Mir sehr gut, aber meine Frau ist ganz heiser!“

Gedankensplitter.

Anspruchlose Frauen find immet ansprechend. Viele Gesellschaften sind der Gesel-tigkeit Tod. Einzelne Menschen mögen den Humor entbehren können — der Mensch-heit ist er unentbehrlich.

Im Restaurant.



Kellner, bringen Sie mir die gewünschte Thermometer. „Ein Augenblick, mein Fräulein, sie werden gerade benützt.“

Unschuld vom Lande.



Dame (zum neugebetretenen Dienstmädchen): „Liebsthaften gibst' bei mir nicht, Anna!“ „Anna: „Bei mir auch nicht, Madame!“

In Gedanken.

Das Dienstmädchen bittet den Herrn Professor zu Tisch. In Gedanken nach bei seiner Arbeit, geht der gelehrte Herr in's Wohnzimmer und nimmt Platz. Da die Frau Professor aber sich mit dem unartigen Jünglingen beschäftigten muß, so kann sie nicht gleich ausstellen. Als der Professor nach einer Weile aus seinen Grübelzeiten aufsticht und den noch immer leeren Keller vor sich sieht, steht er in dem Glauben, schon gegessen zu haben, mit einem: „Geseignete Mahlzeit!“ auf, um wieder an die Arbeit zu gehen.

Auch eine Erholung.



Kurgast (seit zwei Tagen im Seebad): „Wenn ich heute nichts mehr genieße und morgen mal faste und übermorgen auf das Mittagstrot verzieht, kann ich mich immer noch vier Tage hier erholen.“

Druckfehler. Auf ein Zeichen des Kapellmeisters hat der ganze Chor hinzufallen (einzufallen). — Aus den Aufzeichnungen einer Modernen. Die Gesehene ist oft der erste Schritt zur — Wiederannäherung.

Matulatur.



Parvoni (ehemaliger Wurf-fabrikant): „Sie sind Dichter? Na, da werden wir wohl auch schon mal zusammenkommen sein!“ „Ich wüßte wirklich nicht...“ „Ich meine natürlich bloß unsere Werte!“

Schlagfertig. Soldat (an einem Brunnen vorbeigehend, wo ein Mädchen Wasser holt, zu seinen Kameraden, scherzend): „Hier, — Rebet-ka am Brunnen!“ Mädchen: „Wollen die Kamele 'mal laufen?“

Wie sie es versteht.



Bitte, Madam, hier ist das ge-wünschte Thermometer. „Ach, mein Herr, Sie entschuldigen, wie kann ich dasfeste regeln, der Arzt meinte, auf 9) Grad?“

Der Ring.

Von Maxime Forment. Dieser geschnittene Stein, meine Herren, ist tatsächlich von ungewöhnlicher Schönheit. Die Gräfin hatte ihn sich auf meine Anregung in einen Ring fassen lassen und zog ihn all ihren übrigen Schmucksachen vor. Dies ist auch der Grund, weshalb ich ihn nicht in meine pompejanische Kollektion eingereiht habe. Ich bewahre ihn ganz besonders auf. Sie begreifen... ein Andenken...“

So äußerte sich der Graf Olinto, ein reicher, florentinischer Kunstliebhaber, der in seiner Villa Belosquardo eine unschätzbare Sammlung italienischer Antiquitäten besaß. Auf der dem Tode des Vaters und den Häufeln Fieroles gegenüberliegenden Terrasse saßen, Zigaretten rauchend, einige seiner Freunde. Die Dämmerung sentte sich nieder. Die Landschaft hätte sich in leichten Dunst, der alle Konturen aufstiftete.

„Trotzdem“, fuhr der Graf fort, „sollen Sie dieses in seiner Art ganz einzige Stück zu sehen bekommen. Mein Sekretär wird es mir bringen. Uttilio!“

„Gnädiger Herr?“ „Holen Sie doch, bitte, den Ring aus der Truhe, die, wie Sie wissen, auf meinem Pult steht.“

„Während der gnädige Herr mit den Schlüssel geben?“ „Da ist er.“

Er nahm den Schlüssel aus seiner Westentasche und reichte ihn hin. Der Sekretär, ein schöner, junger Mann mit klassischen Zügen und dichtem, schwarzgelocktem Haar erhob sich und ging hinaus. Der Graf lächelte.

„Tonio“, wandte er sich an den ein-tretenden Diener, „bringen Sie Lampen.“

Es war nicht mehr hell genug, um das in Aussicht gestellte Kunstwerk prüfen zu können. In dem Hause des Grafen gab es kein elektrisches Licht; er duldet eine so moderne Beleuchtungsart nicht in seinem Palais, der, im Geschmack des fünfzehnten Jahrhunderts, in einem so reinen Stil erbaut war, daß ein Michelozzo oder ein Brunellesco ihn als ihrer würdig erklärt hätten. Tonio kam mit den Lampen. Aber der Sekretär erhob noch nicht. Während des Wartens plauderte man. Der Graf Olinto sprach in anregender Weise über die Feinzier- und Goldschmiedekunst, nicht als Fachmann, wie er wohl inslande gemessen wäre, sondern wie ein großer Herr, der Freude an schönen Dingen hat. Es war ein Vergnügen, ihn zuzuhören.

Der Sekretär lehnte noch immer nicht zurück. „Augencheinlich“, meinte der Graf, „findet der gute Uttilio nicht den Ring. Ich muß wohl selbst nachsehen. Sie entschuldigen mich.“ — Er entfernte sich. In ihren Rohrsesseln ausgebreitet, setzten die Gäste ihre Unterhaltung fort und ließen von Zeit zu Zeit leichte Rauchwolken zu dem Juchhimmel aufsteigen, an dem die ersten Sterne leuchteten.

Nach einigen Minuten trat der Graf ein. Er war sehr blaß. „Meine Herren“, sagte er, „etwas Furchtbares ist soeben geschehen. Mein armer Uttilio ist plötzlich gestorben.“ Alle sprangen fast gleichzeitig auf. Man hörte nur unzusammenhängende Laute. Vor Uebererraschung und Schreck standen alle wie gelähmt, sie schrien keine Frage über ihre Lippen.

Der Graf Olinto bemitleidete sich, seiner Erregung Herr zu werden, um den Anwesenden einige Aufklärung zu geben. „Beim Eintreten in mein Arbeitszimmer sah ich ihn auf dem Boden gestreckt. Er ist rückwärts niedergelürzt und hat nicht einmal Zeit gehabt die Truhe zu öffnen. Ich rief ihn an, doch antwortete er nicht, da fürzte ich auf ihn zu und fühlte, daß sein Herz aufgehört hatte zu schlagen. Doktor Rinaldini, wollen Sie mir den traurigen Dienst erweisen, sein Ableben zu bescheinigen?“

„Das ist meine Pflicht“, erwiderte der Doktor. „Die Herren können uns folgen.“

Alle Eingeladenen begleiteten den Grafen Olinto und den Arzt, von der furchterfüllten Reugier angeleitet, die ein Unglücksfall hervorruft. Sie stratosen hinter ihnen den Arbeitsraum. Rinaldini beugte sich über den Körper, betastete ihn, legte sein Ohr an die Brust und unterließ es auch nicht, einen Spiegel vor den Mund zu halten, um möglichenfalls den Anbruch eines Atemzuges darauf wahrzunehmen. Er konnte nur den eingetretenen Tod feststellen.

„Gehirnschlag? Herzschlag?“ murmelte er, noch kniend, vor sich hin. „Ein Herzschlag wahrcheinlich.“

Mit einem Male veränderte sich sein Gesicht, ohne daß die von dem Grafen über den plötzlichen Todesfall tief ergriffenen Umstehenden diese Wandlung bemerkten. Seine Augen weiteten sich, seine Brauen hoben sich empor, als erwiderte er lächelndes, Entsetzliches. Jedes hatte er seine Gesichtszüge bald in der Gewalt und jedesmal bemerkte ich, daß Sie eine Zigarettenkiste mit sich herumtragen. Ich glaube, Sie rauchen zu viel!“

„Sie irren, gnädige Frau“, entgegnete Mart Zwoain, „ich ziehe um!“

auch den Schlüssel, der auf dem Boden neben ihm lag. Der Graf allein bemerkte es, er zitterte und wendete sich ab, als wollte er schon jetzt, noch bevor der Arzt den Kopf gehoben, seinen Blick vermeiden. Und als dieser Blick ihn traf, hatte er den feinen abgewandt.

„Ja“, wiederholte der Doktor Rinaldini, und seine Stimme hatte einen absonderlichen Klang, „es liegt ein Herzschlag vor. Das ist klar... ganz klar...“

Er hatte sich wieder erhoben. Die Gäste, deren traurige Reugier befriedigt war und die sich von der erhabenen Majestät des Todes bedrückt fühlten, strebten dem Ausgang des Zimmers zu. Unter dem Vorwand, nicht hören zu wollen, zogen sie sich in kleinen Gruppen zurück, Olinto die Hand drückend, der als Erwidrerung auf ihre Beileidsbezeugungen nur unverständliche Worte murmelte und einzig von dem Bestreben erfüllt schien, dem Blick des Doktors auszuweichen. Rinaldini entfernte sich nicht.

Als er mit dem Grafen allein war, ging er auf ihn zu. „Uttilio ist vergiftet worden“, sagte er.

„Was sagen Sie da?“ rief Olinto erschrocken. „Uttilio ist vergiftet worden“, wiederholte der Doktor in entschiedenem Tone, „... ist von Ihnen vergiftet worden.“

„Sie sind von Ihnen, Doktor, aber ich werde es. Sie behaupten, ich hätte diesen Unglücksfall getötet?“ „Ja, die Autopsie wird es ergeben. Denn die Polizei wird in einer Stunde wissen, was sie von der angegebenen Todesursache zu halten hat... Sobald ich nach Florenz zurückgekehrt sein werde... Versuchen Sie es nicht, sich auf mich zu werfen; ich bin immer bewaffnet; wenn man in der Nacht auf die Straßen hinaus muß, um seine Kranken zu besuchen, ist das eine selbstverständliche Vorsicht. Ich will Ihnen auch sagen, wie Sie Uttilio getötet haben. Am Feigfein-ger seiner rechten Hand ist die Spur eines Stiches erkennbar. Der Ring des Schlüssel, den Sie ihm vorhin gaben, weist eine Spitze auf, die in die Haut eindringt und sie ritt, wenn man hart auf den Ring drückt, — zum Beispiel, sobald man ein wider-spenstiges Schloß öffnen will. Und ich wette, daß sich in dem Schloß Ihrer Truhe Sand findet, der den Mechanismus hemmt. Ebenso fest überzeugt bin ich, daß ich auf dieser taub wahrnehmbaren Spitze, deren Stiel Uttilio tötete, Kurare finden würde. Meine Hochachtung, Herr Graf. Sie morden die Leute nach berühmtem Muster, als Künstler, als Altersforscher, denn Ihr Verfabren geht auf die Borgia zurück. Wedauerlicherweise ist es bekannt, auch ich habe die klassischen Autoren gelesen... Jetzt zu etwas anderem. Warum haben Sie diesen Unglücks-fall getötet?“

„Warum?“ wiederholte Olinto, „warum? Da Sie soviel wissen, können Sie auch dies noch erfahren. Ich habe Uttilio getötet, weil ich vor eini-gen Monaten Briefe einer Toten — meiner Frau — gefunden habe, die beweisen, daß sie keine Geliebte gewesen ist. Ich habe mich gerächt. Auf eine gelinde Art, denn er hat nicht gelitten... Während ich...“

Er bestaute auf den Doktor einen tief schmerzlichen Blick. Verwirrt, unentschlossen sah Rinaldini ihn einen Augenblick an. Dann wark er, wie in plötzlichem Entschluß, den anlä-gertlichen Schlüssel, den er an sich genommen hatte, auf den Tisch. „Leben Sie wohl, Graf. Bewahren Sie ihn auf. Ich spreche Sie frei.“

Ein tüchtiger General.

Ein Engländer und ein Amerikaner unterhielten sich über den Burenkrieg und der Engländer versuchte die Tüchtigkeit der englischen Offiziere ins beste Licht zu stellen: „Unsere Generale stehen wirklich wenig zu wünschen übrig. Nehmen Sie beispielsweise General Buller, der so scharf und ungerecht kritisiert wurde. Gerade d'eler General war ein Meister des Rückzugs. Bei ver-schiedenen Gelegenheiten hat er sich darin als unergleichlich tüchtig be-wiesen: er hat nicht einen Offizier, nicht einen Mann, nicht ein Geschütz, nicht eine Fahne verloren.“

„Und nicht eine Minute“, fügte ge-laffen der Amerikaner hinzu.

Der Umgang.

In seinen jungen Jahren, zur Zeit seines Aufenthaltes in Kalkutta, war Mart Zwoain mit indischen Ein-tern nicht eben reich gesegnet. Eines Tages traf er eine Dame seiner Bekanntschaft auf der Straße, die einen vorwurfsvollen Blick auf das Zigar-renstücken warf, das Mart Zwoain unter dem Arm hatte.

„Herr Clemens, ich habe Sie in den letzten Wochen wiederholt getroffen und jedesmal bemerkte ich, daß Sie eine Zigarettenkiste mit sich herumtragen. Ich glaube, Sie rauchen zu viel!“

„Sie irren, gnädige Frau“, entgegnete Mart Zwoain, „ich ziehe um!“

Sparfame „Modedamen“.

Die Mehrzahl der Frauen, jenes Häuflein ausgenommen, das jenseits von „Gut und Böse“ der Frauennatur steht, hat Wohlgefallen und Freude an hübschen Toiletten und bestrebt sich mit Recht, „aut geliebte“ zu erscheinen. Wenn man die Toiletten auf der Straße, im Theater, Konzertsaal usw. betrachtet, glaubt wohl mancher an großen Toilettenaufwand, wo oftmals nur praktischer Sinn, Geschmack und häuslicher Fleiß den eleganten Eindruck erzielen. Es gibt eine Anzahl von kleinen Kunstgriffen, welche praktische und geschickte Frauen, die Mode und Sparsamkeit verbinden, anwenden, um ohne großen Kostenauf-wand stets passend geteilt zu sein.

Hausarbeit in der „Schneidertunft“ ist der erste Teil der Lösung des Toi-lettenrätsels, mit billigen Kräften werden die schönsten Modelle herge-stellt, bei denen auch viel individueller Geschmack entfaltet und jene große Anwesenheit erzielt werden kann, die den Toiletten eigenartigen Reiz ver-leihen. Beim Einlaufen der Stoffe beachten praktische „Modedamen“ wieder sorgsam die Gehe weißer Spar-samkeit, sie wählen immer nur solide, gute Stoffe, schaffen niemals viele Toiletten zu gleicher Zeit an, nie mehr, als sie gerade benötigen. Sie kaufen niemals Modestoffe, auf denen die „Zabergesch“ steht, sondern immer nur solche, die in Farbe und Dessin wenig ausfallen und daher — geändert und modernisiert — jahre-lang getragen werden können. Spar-sam ist es auch, zu jedem Kleide etwas mehr Stoff zu kaufen, als man eben braucht, der Ueberrest wird, nachdem man dafür gesorgt, daß er sich ein wenig „abträgt“, verwendet, sei es, um zu stellen zu erneuern, sei es, um zu modernisieren.

Sehr wesentlich ist es, alle Toi-lettenstücke in sorgfamer Pflege und Ob-hut zu halten. Zu Röcken, deren Toi-letten nicht mehr zu reiten find, wird die stets beliebte Bluse getragen, be-sonders elegant und einbeilich wirkt sie in „Farbenübereinstimmung“, je nach der Jahreszeit aus Spitzen, Ba-tist, Seide, Samt oder Wolstoff. Bei den Restretorten der großen Mode-geschäfte gibt es die besten wertvollsten Sachen zu bedeutend herabgesetztem Preis. Ein kleiner Rest feinen guten Stoffes genügt erfindungsreichen Frauen oft zur Herstellung der apa-rtesten Wäfen, denn wo es gilt, mit knappen Stoff zu reichen, wird der Rest an Spitzen, Posamentieren und anderen Zutaten in origineller Weise verwendet, so daß oft gerade solche Toilettenstücke jenen eigenen Charakter erhalten, der entzückt. Der Samt einer eleganten Theaterbluse stammt vielleicht von einem unmoderen ge-wordenen Mantel. Ererbter Rest von alten Stoffen, Spitzen, Wollen, Fran-zen, wird herbegeholt und kommt in den modernen Toiletten zu Ehren. Schöne, alte Stidierien werden aus den morschen Stoffen geschnitten und neu appliziert. Mäher elegante Hut wird aus Restchen kostbarer Ge-webe gefertigt, die schon die Groß- und Ugroßmütter schmückten. Selbst die kleinsten Stücken werden zur Herstellung von Jabots, Kravatten, Plastrons und dergleichen Schmücken verwendet. Es ist ersichtlich, daß Sparsamkeit bis zu einem gewis-sen Grade selbst mit veredelmtem Ge-schmack verträglich. Der Rabel über scheinbaren Toilettenluxus ist oft un-gerechtfertigt, und manche Frau, deren vortreffliche Art, sich zu kleiden, als Puhlsucht und Eitelkeit angesehen wird, bedundet in Wirklichkeit Ord-nungslicbe, Geschmack, Kunstgefühl und praktischen, wirtschaftlichen Sinn.

Seltener Fall.

Der boshafte Freiherr von Schlicht, der als Graf Wolf Baudissin attit-ber Offizier war, wick von einem be-lühfendenden Wanderverweilenfall zu-betrachten: Der Generalfstab hatte sich im Gelände verlammt und war mit-ten in eifriger Beratung, als plötzlich ein wild gewordener Ochse heranstie und dreift auf die Offiziere los-rannte. Die Herren Offiziere stoben schleunigst auseinander, nur ein jun-ger Hauptmann blieb ädelnd stehen. Der Ochse rannte weiter und als sich der Generalfstab wieder vollständig ver-lammt hatte, fragte ein Kamerad den Kollöfütigen, warum er eigentlich gelähmt habe. „Ich fand die Sache furchtbar komisch, denn das war sicherlich der erste Ochse, der ohne Protektion in den Generalfstab getom-men ist.“

Schüler-Vohheit.

Ein Professor der Universität, der seinen Studenten immer predigte, daß man seine Worte überlegen soll, ehe man sie ausspricht, prüfte die Arbeit eines Schülers und sagte schließlich: „Eine gute Arbeit, junger Freund, bis auf einige flüchtig gearbeitete Stellen. Sie müssen immer darauf sehen, daß jeder Satz und jedes Wort auch dem größten Dummtopf klar verständlich seien!“

Freuzhitzig sah der Schüler den Lehrer an und sagte: „Welcher Satz oder welches Wort ist Ihnen unklar, Herr Professor?“

Ein eiferiger Kellner.



Im Zoologischen Garten ist plötzlich ein Löwe ausgebrochen, und alles ist geflüchtet, nur ein schwerhöriger Kellner, welcher in seinem Eifer den entstandenen Tumult nicht beachtet, tritt nicht abwendend, beide Hände voll Bierseidel, aus der Tür, auf welche der Löwe bedächtlich zuschreitet. Vor Schreck steht er wie gelähmt, und die ersten Worte, welche er herausbringt, sind: „Was Bier gefällig?“

— A u s t u n f t. Diener: Bedaure sehr, der Herr ist heut früh schon aus-geritten. — M a c h i d e r G e w o h n h e i t. A.: „Wer ist denn der Herr dort; so oft jemand den Tisch verläßt, greift er nach der Tischglocke.“ B.: „Das ist der Herr Müller, der so enorm geröhrt hat, früher war er eben Straßenbahn-Kondukteur.“

HeSertrumpft.



„Was Sie da von Ihrem Wald erzählen, Herr Förster, das glaub' ich Ihnen schon gern. Mein Fiedel, der ist ja auch so ein Schlauchtopf. Eben hat's elf geschlagen. Nun weiß der Fiedel, daß in immer punkt elf nach Haus geh. „Stel' i nun bloß ein paar Minuten länger — aber sein's, da ist er schon mit seiner Mahnung.“

— M o r a l p a u k e. Der Papa (zum Sigerl): „\$50 hast Du in ein paar Monaten allein für bunte Westen ausgegeben.“ — E d g a r d a s w i r d m i r z u b u n t! — T r ö s t l i c h e A u s t u n f t. G a s t: „Kellner, ich habe nur fünf Mi-nuten Zeit. Kann ich da noch ein Beefsteak essen?“ K e l l n e r: „Von unserm Beefsteak — mehrere.“

Er ist bald vergessen.



Wenn ich fort bin, wird man wohl hier recht über mich herziehen? Aber ich bitte Sie, wenn Sie zwei Tage fort sind, denkt kein Mensch mehr an Sie!

— D r u c k f e h l e r. Als Stütze der Hausfrau gesucht Fräulein mit guten Umgangsformen. — A u f d e m B a h n h o f. Wi-tommen Sie dazu, meine Frau er-lernen muß zu geben? — V e r z e i h u n g, mein Herr, in die-mem Gedränge... geben Sie meiner Allen auch einen!“

Reparierungsgrund.



R i c h t e r: „Und warum leben Sie nicht mit Ihrer Frau zusammen?“ A n g e l a g t e r: „Nu, wenn Sie mir immer einperren!“